

Problèmes de la culture polonaise

Janusz Tazbir

DIE POLONISIERUNGSPROZESSE IN DER ADELSREPUBLIK

Unter Polonisierung verstehe ich die Anerkennung der polnischen Sprache samt Brauchtum und Kultur sowie der dazugehörigen historischen Tradition durch einen Fremden als etwas Eigenes. Folglich war der livländische, ukrainische oder preußische Adlige, der sich des Polnischen nur in der Rittersversammlung, auf den Landtagen oder vor Gericht bediente, dagegen zu Hause, im engsten Familienkreis oder mit den Nachbarn, ruthenisch (respective deutsch) sprach, nicht polonisiert. Auch Janusz Radziwiłł war es nicht, der 1615 an seinen Bruder Krzysztof, den Feldhetman, [polnisch] schrieb: „Ich selbst bin als Litauer geboren und werde dereinst auch als Litauer sterben, doch in unserem Vaterland müssen wir das polnische Idiom gebrauchen“¹. Obwohl beide Magnaten ihre Muttersprache bereits nicht mehr in der Schrift beherrschten, besaßen sie dennoch ein nationales Selbständigkeitsgefühl, so daß man sie auf keinen Fall als Polen ansprechen kann. Sie verwendeten das Polnische lediglich als Staatssprache, was gewissermaßen mit der Existenz des „politischen Polen“ zusammenhing, der als Mitglied der regierenden Schicht alle ihre Privilegien genoß².

¹ S. Kot, *Świadomość narodowa w Polsce w. XV—XVII* [Das Nationalbewußtsein in Polen im 15.—16. Jh.], „Kwartalnik Historyczny“, Bd. LII, 1938, S. 25.

² Auch die irische, tschechische, litauische oder ukrainische Intelligenz, die sich bei der nationalen Rückbesinnung engagierte, sprach mitunter überhaupt nicht die Sprache ihrer Vorfahren oder doch weitaus besser Englisch, Deutsch, Polnisch oder Russisch.

Die Polonisierung war kein kontinuierlicher Prozeß, der sich in einer ständig aufsteigenden — oder auch fallenden — Linie darstellen ließe. Man darf — natürlich mit einer gewissen Vereinfachung — annehmen, daß der Höhepunkt dieses Prozesses ins 17. und 19. Jahrhundert fällt (auf die Teilungszeit kommen wir noch zurück), während im 18. Jahrhundert sowie in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ein deutlicher Einbruch zu beobachten ist. Dank einigen Untersuchungen, u.a. von W. Urban und A. Wyczański, läßt sich annähernd vermuten, wieviel Prozent der Adligen und Bürger im 16. Jahrhundert lesen und schreiben konnten; niemals werden wir hingegen wissen, im wie großer Teil der Schlachta in der Adelsrepublik sich des Polnischen und welcher sich des Deutschen, Ruthenischen oder Litauischen bediente. Nach Ansicht von Demographen machten die Polen in der Mitte des 17. Jahrhunderts ca. 40 Prozent der Gesamtbevölkerung aus; doch gleichzeitig umfaßte das geschlossene polnische Siedlungsgebiet lediglich 20 Prozent der Fläche der Adelsrepublik. Gegen deren Ende (1790) bekannten sich über die Hälfte ihrer Einwohner (53,5⁰%) zum Katholizismus³. Das sagt allerdings noch nicht viel über ihre Sprache aus, da ein Teil der Deutschen und Litauer Rom treu geblieben war, während ein großer Teil der Griechisch-Katholischen (Unierten) polnisch sprach.

Ende des 19. Jahrhunderts traten Krakauer Historiker (Michał Bobrzyński u.a.) mit der These hervor, die Ostexpansion habe für das Polentum verderbliche Folgen gehabt, da dort nutzlos Kapital und Arbeit investiert sowie „Millionen von Polen“ angesiedelt worden seien, die dann ihren nationalen Charakter eingebüßt hätten. Man versuchte sogar, hierfür eine Gewinn- und Verlustbilanz aufzustellen. E. Starczewski zufolge „verloren auf diese Weise 2—3 Millionen Menschen ihre polnische Nationalität“, während dafür aber nur einige Zehntausend litauisch-ruthenische Adlige hinzugewonnen worden wären⁴. Noch pessimistischer fiel W. Dzwonkowskis Einschätzung aus:

³ Vgl. I. Gieysztorowa, *Zaludnienie [Bevölkerung]*, in: *Słownik historii Polski*, Warszawa 1973, S. 631.

⁴ E. Starczewski, *Sprawa polska [Die polnische Frage]*, Kraków 1912, S. 58.

„Etliche Millionen polnischer Siedler, unsere größte Lebenskraft, ein wahrer Ausbund von Initiative, Energie und Tatkraft, wurden durch Jahrhunderte von Litauen und der Ruß aufgesogen [...] Anstelle dieser Elite des polnischen Volkes gewannen wir für unsere Nationalität lediglich einige Tausend ruthenischer und litauischer Adelsfamilien hinzu, die heute bereits stark mit polnischem Blut aus dem Mutterland vermischt sind“⁵.

Angesichts unserer bescheidenen Kenntnis der ethnischen Verhältnisse in der Adelsrepublik und bei der katastrophalen Quellenlage führen derlei Rechnungen nicht weiter. Sinnvoller sind da schon A. Brückners Feststellungen, die nicht auf Zahlen, sondern auf Territorialkategorien beruhen. Seiner Ansicht nach „hörte [im 16. Jahrhundert] endlich das ständige Schrumpfen des polnischsprachigen Gebiets auf, das noch für das 15. Jahrhundert bezeichnend war“. Ins 17. Jahrhundert fiel „die Zeit der größten Bedeutung und Ausbreitung der polnischen Sprache; im Staat herrschte sie, trotz seiner heterogenen ethnographischen [sic!] Komponenten, allein (sofern das Lateinische ihr in der Schule und vor Gericht nicht Abbruch tat) von Podolnec in der Zips und Kamienec Podolski bis nach Riga und Smoleńsk“. Im 18. Jahrhundert hingegen „war von neuen Eroberungen nicht einmal mehr die Rede, wenn auch [das Polnische] seine Rangstellung innerhalb der Staatsgrenzen bewahrte und selbst in der russischen Ukraine sowie in der Moldau nicht sofort verschwand“. Endgültig fielen jedoch „die preußischen Städte vom polnischen Baum ab“ (im Sinne literarischer Einflüsse) und „die südlichen Grenzmarken gingen verloren“⁶.

Wollte man trotz allem dennoch eine Art Bilanz ziehen, müßte man auf die Habenseite eine beträchtliche Vermehrung der Schlachta setzen; denn wir wissen ja, daß die Assimilation dem Adelswappen folgte. Desgleichen schlug die Polonisierung des deutschen Bürgertums in manchen Städten der Krone wie Krakau (Kraków) oder Posen (Poznań) zu Buch. Hier mußte

⁵ W. Dzwonkowski, *Historyczna czy geograficzna? [Ein historisches oder ein geographisches (Polen)?]*, „Mysł Polska“, Bd. I, 1915, S. 108—109.

⁶ A. Brückner, *Początki i rozwój języka polskiego [Anfänge und Entwicklung der polnischen Sprache]*, in: *Wybór prac*, Red. M. Karaś, Warszawa 1974, S. 86, 92, 94, 97—98.

jedoch die polnische Bevölkerung um das Recht kämpfen, ihre Sprache in den Zünften und Stadtbüchern, vor Gericht oder in der Kirche gebrauchen zu können, wo man — zumal in Krakau — noch reichlich lange wie bei der sprichwörtlichen „deutschen Predigt“ saß. Die einzelnen Etappen dieses Kampfes hat vor Jahren J. Ptaśnik dargestellt, und auch in den zuletzt erschienenen Abrissen der Geschichte Krakaus oder großpolnischer Städte werden sie behandelt. Ohne daher auf die aus verschiedenen Arbeiten gut bekannten Tatsachen einzugehen, möchte ich lediglich anmerken, daß der Kampf um einen Platz für die polnische Sprache keine Zwangsassimilation der deutschen Kaufleute oder Handwerker zum Ziel hatte. Es ging allein darum, daß die Polen aufgrund der Unkenntnis ihrer Sprache unter den Deutschen vor Gericht, im Rathaus oder auf den Zunftsitzungen nicht benachteiligt waren. So stellte denn auch der Jurist B. Groicki im 16. Jahrhundert fest, daß es „nichts anderes ist als vergeblich Worte in den Wind zu streuen“¹, spräche man zu den Menschen in einer ihnen unverständlichen Sprache.

In dem langjährigen Kampf für das Recht des Polnischen im städtischen Leben war das polnische Bürgertum praktisch auf sich allein gestellt und konnte auf keine Hilfe der gleichgültigen Staatsgewalt oder des Hofes zählen. Charakteristisch hierfür ist der Verlauf der Bemühungen um die Einführung polnischer anstelle deutscher Predigten in der Krakauer Marienkirche (1536—1537). König Sigismund I. hatte ziemlich lange eine unentschiedene Haltung eingenommen. Erst unter dem Druck von Landboten und des Krakauer Volks ließ er die Predigten in deutscher Sprache auf die Nachmittagsstunden verlegen. M. Friedberg bemerkt in diesem Zusammenhang zu Recht: „Das polnische Bürgertum in Krakau, damals Hauptstadt des auf dem Gipfel seiner Macht stehenden Königreichs Polen, benötigte erst die Unterstützung des Episkopats, des Reichstags (Sejms) und der adligen Öffentlichkeit, um eine Verteidigung seiner primitivsten Sprachrechte gegen eine fremde Minderheit vor dem Gericht des polnischen Monarchen zu erwirken“, der „wiederholt

¹ J. Ptaśnik, *Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce* [Städte und Bürgertum im alten Polen], Warszawa 1949, S. 258 ff.

gerade die Deutschen unterstützt" und „unwillig auf die Bitten der polnischen Bürger reagiert hatte"⁸.

Die Polonisierung der größten Städte der Krone wurde dadurch erleichtert, daß das Deutsche dort im Handel und vor Gericht gebraucht wurde, nicht aber, um literarische Werke zu schreiben⁹. Das fiel allerdings mit einem Verzug der Assimilationsprozesse unter der Stadtbevölkerung im Königlichen Preußen zusammen. Die Gründe hierfür sind u.a. im Zufluß weiterer Einwanderer aus Schlesien und verschiedenen Gegenden Deutschlands zu sehen. Dieses Element wäre selbst bei entsprechenden Versuchen unmöglich zu polonisieren gewesen. Wenn in Polen am häufigsten polnisch-deutsche (oder polnisch-deutsch-lateinische) Wörterbücher erschienen, lag das ebenso an den kaufmännischen Kontakten der preußischen Städte mit der Schlachta, wie an dem eben erwähnten Auftauchen immer neuer Zuzügler, die keinerlei Ahnung vom Polnischen besaßen. Eine Rolle spielte aber auch die sich nun ausbildende Konzeption von der „Adelsnation" als dem einzigen Repräsentanten der gesamten ethnischen Gemeinschaft. Diese subjektive Kategorie, die bei den meisten adligen Schriftstellern zu finden war, stellte das Bürgertum außerhalb des Polentums.

Ein Umstand, der es dem Deutschen im Königlichen Preußen und z.T. auch in Großpolen erleichterte, sich zu behaupten, war das Ausgreifen der Reformation, die, wie bereits Brückner bemerkte, „im 16. Jahrhundert das absterbende Deutschtum" wieder belebte¹⁰ und in ihrer lutherischen Form bei den Danzigern und Thornern das Gefühl einer ethnischen Eigenart stärkte. So

⁸ M. Friedberg, *Kultura polska a niemiecka. Elementy rodzime a wplywy niemieckie w ustroju i kulturze Polski sredniowiecznej* [Die polnische und die deutsche Kultur. Heimische Elemente und deutsche Einflüsse in Verfassung und Kultur des mittelalterlichen Polens], Bd. I, Poznań 1946, S. 350.

⁹ „Auffallend ist es, daß die polnischen Deutschen keine literarischen Werke in ihrer Sprache geschaffen haben", stellt S. Urbańczyk fest. (*Die sprachliche Situation in Polen im 16. Jahrhundert*, in: *Fragen der polnischen Kultur im 16. Jahrhundert. Vorträge und Diskussionen der Tagung zum ehrenden Gedenken an Alexander Brückner*, Bonn 1978, Bd. I, hg. von R. Olesch und H. Rothe, Giessen 1980, S. 160). Hierbei denkt man an einige polnische Dialekte, z.B. an das Masurische, in dem ebenfalls keine literarischen Werke geschrieben wurden.

¹⁰ A. Brückner, *Kultura. Piśmiennictwo. Folklor* [Kultur. Literatur. Folklore], in: *Wybór prac*, Red. W. Berbelicki und T. Ulewicz, Warszawa 1974, S. 334.

wie der Calvinismus der Radziwiłł einen Separatismus des Großfürstentums Litauen förderte, wurde das Bekenntnis Martin Luthers eine der Stützen der Autonomie des Königlichen Preußen. Zwischen ethnischer und religiöser Zugehörigkeit ergab sich eine Rückkoppelung *sui generis*: Die Deutschen unterstützten das ihnen kulturell und religiös nahestehende Luthertum, und dieses stärkte wiederum das Gefühl für ihre nationale Besonderheit. Es sei auch darauf verwiesen, daß im 17. Jahrhundert der polnische Anteil in den protestantischen Kirchen der Adelsrepublik erheblich zurückging. Das hing mit dem Eintreffen einer weiteren Immigrationswelle (vor allem von Lutheranern und Böhmisches Brüder) sowie mit dem Übertritt einflußreicher Adelsfamilien zum Katholizismus zusammen. Infolgedessen war das protestantische Lager in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts um vieles plebejischer und national fremder als im vorangegangenen Jahrhundert¹¹.

Die Rolle, die ein unterschiedliches Bekenntnis (oder überhaupt eine andere Religion) für das Nachlassen der Polonisierung spielte, läßt sich jedoch in kein enges Schema pressen. Die Kirchenunion mit Rom begünstigte zweifellos die Polonisierung unter den monophysitischen Armeniern. Eine Folge davon war, daß sie sich nun in Jesuitenkollegien ausbilden ließen, was in gewissem Grad ebenfalls die Assimilation voranbrachte. Bedeutung hatte auch die Nobilitierung (bzw. die Bestätigung des Adels) vieler armenischer Familien. Gleichzeitig hinderte jedoch die Treue zum Islam die meisten litauischen Tataren, die paraadlige Privilegien genossen¹², keineswegs daran, sich bereits ab Mitte des 16. Jahrhunderts zu polonisieren, und der wolhynische Sozianismus wurde zu einer der Brücken, über die die orthodoxe ruthenische Schlachta zum Polentum fand. Andererseits hielt aber gerade die Unterschiedlichkeit im Glauben sowohl die niederländischen Bauern (Menmoniten) als auch die Juden in ihrer ethnischen Sonderstellung. Hier drängt sich der

¹¹ Vgl. J. Tazbir, *The Fate of Polish Protestantism in the Seventeenth Century*, in: *A Republic of Nobles. Studies in Polish History to 1864*, ed. by J. K. Fedorowicz, Cambridge 1982, S. 201 ff.

¹² Vgl. J. Sobczak, *Położenie prawne ludności tatarskiej w Wielkim Księstwie Litewskim* [Die Rechtslage der tatarischen Bevölkerung im Großfürstentum Litauen], Warszawa 1984, S. 117—118.

Schluß auf, daß der soziale Status ausschlaggebend war: Glaubensunterschiede waren nicht imstande, die Polonisierung unter der Schlachta aufzuhalten, doch hielten sie die plebejischen Schichten in ethnischer Isolation¹³.

Zu den Besonderheiten der Volkstumsveränderungen auf dem Territorium der Adelsrepublik kann zweifellos die Ruthenisierung der polnischen Bauern in den Ostgebieten, konkret in den Grenzmarken, gerechnet werden. Förderlich waren hier sprachliche Gemeinsamkeiten, ein bei den Bauern äußerst schwaches Empfinden der ethnischen Verschiedenheit und schließlich das Fortschreiten der Union. „Die wenigen polnischen Kirchspiele lagen weit verstreut. Den ruthenischen Priester aber hatte der polnische Bauer im selben Dorf, also taufte, heiratete und beerdigte er bei ihm; denn er war ja auch ein Katholik [...] So ruthenisierte sich der polnische Bauer in der neuen Umgebung. Im Gegensatz dazu polonisierte sich die ruthenische Schlachta; denn zusammen mit den Standesprivilegien, mit denen man ihr gegenüber nicht kargte, nahm sie polnische Sprache und Sitte an; vor Gericht und auf den Reichstagen sprach sie nur polnisch“¹⁴. Diese treffenden Feststellungen Brückners würden die These von dem für das Polentum zahlenmäßig ungünstigen Verlauf der ethnischen Prozesse bestätigen. Zwar ist — wie bereits gesagt — eine Verlust- und Gewinnbilanz praktisch nicht möglich, aber wollte man sie dennoch irgendwann einmal versuchen, müßte man Polens Gebietsverluste im Osten nach 1660 einbeziehen¹⁵. Damals fielen Länder mit einer überwiegend ruthenischen Bevölkerung ab, wodurch sich allein schon der Pro-

¹³ O. Halecki schrieb also zu Recht, daß jemand um so empfänglicher für die Polonisierung war, je höher der soziale Stand war, den er repräsentierte (*Das Nationalitätenproblem im Alten Polen*, Krakau 1916, S. 69).

¹⁴ A. Brückner, *Kultura. Piśmiennictwo. Folklor...*, S. 200. Ähnlich O. Halecki, *op. cit.*, S. 67. Auch W. Dzwonkowski behauptet, daß die Kirchenunion eine Verschiebung der ethnischen Grenze zum Nachteil des polnischen Elements zur Folge hatte und es empfänglicher für die Einflüsse der Orthodoxie und für Ruthenisierungsprozesse machte.

¹⁵ S. Bielicki schrieb (in: *Święta kaznodziejskie, to jest Kazania doroczne na uroczystości świętych Bożych [Predigerfeiertage, oder jährliche Predigten zur Feier von Gottes Heiligen]*, Kalisz 1717, S. 160—161), daß der hl. Stanislaus fragen würde, falls ihm ein Engel die Karte von Polen im 18. Jh. zeigte: „Und wo ist Wrocław (Breslau) mit Schlesien?“

zentsatz der Polen unter der Gesamtbevölkerung des Staates erhöhte¹⁶.

Im 16.—17. Jahrhundert dachte darüber kaum ein Angehöriger der Schlachta nach, da sie zu 80—90 Prozent daheim wie im öffentlichen Leben polnisch sprach. Jeder vierte Masowier war Edelmann, während sich nur jeder zehnte Einwohner der Adelsrepublik eines Wappens rühmen konnte. Die Assimilationsprozesse beruhten auf der Standesprivilegiengemeinschaft und der dazu gehörigen „goldenen Freiheit“. Sowohl die politische Doktrin, der der Adelsstand huldigte, als auch die Ideologie seines Staates wurden in zwei Sprachen ausgedrückt: in einer toten (Latein) und in einer lebenden (Polnisch). Fast jeder Adlige sprach polnisch, wobei das ein Polnisch war, das sich etwas von dem der Bürger und sehr von dem der Bauern unterschied. Daher konnte auch bisweilen jemand als Plebejer entlarvt werden, „weil er wie ein Bauer sprach“¹⁷. In einem multinationalen Staat kam es mitunter vor, daß der Adel eines unterworfenen oder angeschlossenen Landes nach einiger Zeit Sprache und Kultur der herrschenden Schicht annahm; hier sei an die Germanisierung des böhmischen Adels erinnert oder an den Sieg des Englischen unter dem schottischen Adel und den normannischen Baronen, die Irland regierten. Noch bevor sie sich anglicisierten, vertauschten sie ihr Französisch mit keltischer Sprache und Sitte. Um das zu vereiteln, wurde 1366 ein Edikt erlassen (das bis 1613 in Kraft blieb), in dem es hieß, „daß jeder Engländer die englische Sprache zu benutzen, einen englischen Namen zu führen und die bei den Iren gebräuchliche Namensgebung vollständig abzulegen hat“, sowie befohlen wurde, daß „er nicht wage, mit einem anderen Engländer irisch zu sprechen“¹⁸.

Wo Królewiec (Königsberg) mit Preußen? Wo Riga mit Livland? Wo Smoleńsk, wo Kijów (Kiew) mit der Ruß und der Ukraine? Wo ist Chocim mit der Walachei?“

¹⁶ „Die Kosakenkriege trieben Massen von Flüchtlingen, die 'Exulierten', nach Zentral- und Westpolen“, wo sie eine „mit ukrainischen und orientalischen Elementen durchsetzte“ Kultur weitervermittelten (J. K r z y ż a n o w s k i, *Dzieje literatury polskiej* [Geschichte der polnischen Literatur], Warszawa 1969, S. 107).

¹⁷ J. T a z b i r, *Kultura szlachecka w Polsce. Rozkwit. Upadek. Relikty* [Die Adelskultur in Polen. Blütezeit. Niedergang. Relikte], Warszawa 1983, S. 27.

¹⁸ S. G r z y b o w s k i, *Historia Irlandii* [Geschichte Irlands], Wrocław 1977, S. 126.

Obwohl im 16. Jahrhundert ziemlich häufig Befürchtungen um das Schicksal der Muttersprache laut wurden, fiel es dennoch niemandem ein, weder in der Krone Polen, noch in dem der ruthenischen Kultur ausgesetzten Litauen, ein ähnliches Verbot zu erlassen. Trotzdem wurde bereits während des ersten Interregnums der Kampf mit den ausländischen Thronanwärtern unter der Losung der Verteidigung von Grundwerten, wie Brauchtum, nationale Tradition und Sprache geführt, die von einer „fremden Sprache“ verdrängt werden könnte. Eine Bedrohung erblickte man insbesondere von seiten der Habsburger, unter deren Szepter das Ungarische und Tschechische „ausgetilgt werden sollte“.

So ist es wohl auch nicht richtig, in diesen Befürchtungen „ein im goldenen Zeitalter des polnischen Staates unverständliches Gefühl der Bedrohung“ zu sehen¹⁹. Im übrigen sei daran erinnert, daß noch im 16. Jahrhundert das Tschechische als höher entwickelt galt als das Polnische. Wenn also — nach Ansicht der Schlachta — selbst das Tschechische unter einer fremden Dynastie litt, mußte sich das Polnische erst recht bedroht fühlen. Man sollte auch daran denken, daß ähnliche Befürchtungen damals in vielen Ländern laut wurden. Wesentlich früher — um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert — hatten sie die Tschechen selbst geäußert; ihre Argumente für eine eigene Sprache (und damit auch für eine Nationalsprache) erinnern lebhaft an das Auftreten der „Verteidiger der polnischen Sprache“²⁰. Im 16. Jahrhundert hörte man ähnliche Befürchtungen z.B. in Deutschland, Frankreich (wo J. de Bellay als Verteidiger der Sprache auftrat) oder England²¹, und zu Beginn des 17.

¹⁹ B. Otwinowska, *Język — Naród — Kultura. Antecedencje i motywy renesansowej myśli o języku* [Sprache — Nation — Kultur. Antecedenzen und Motive des Renaissancedenkens über die Sprache], Wrocław 1974, S. 174.

²⁰ Vgl. T. Ulewicz, *Wśród impresorów krakowskich doby renesansu* [Unter Krakauer Buchdruckern der Renaissance], Kraków 1977, S. 197 ff.

²¹ Vgl. *Studien zur deutschen Literatur im 17. Jahrhundert*, Berlin — Weimar 1984, S. 56—57, 65, sowie R. F. Jones, *The Triumph of the English Language. A Survey of Opinions Concerning the Vernacular from the Introduction of Printing to the Restoration*, Stanford/Cal. 1953, *passim*.

Jahrhunderts wird Mikołaj Dauksza im Vorwort zu seiner *Po-stille* „die Vernachlässigung, Verekelung und fast völlige Ablehnung unserer eigenen litauischen Sprache“ tadeln²².

Wenn also damals in Polen häufig und gern von einem „raschen und unfehlbaren Untergang des Polnischen“ geredet wurde, dann sollte uns auch nicht wundern, daß die Sorge um die Sprache in ein „Verzeichnis der Befürchtungen“ (nach dem Vorbild der alttestamentarischen Prophezeiungen) Aufnahme fand. Noch häufiger wurde übrigens an die Gefahr erinnert, die aus dem Süden kommen sollte. Nicht eine Germanisierung, sondern die Turkisierung und die Gefahr einer Zerstreuung hatte Skarga im Sinn, als er in seinen *Sejmpredigten* drohte: „Ihr verliert eure Sprache [...] und eure Nationalität [...] und verwandelt euch in das fremde Volk, das euch haßt“²³. Bis zur Aufklärungszeit fürchtete man hingegen keine Konkurrenz des Französischen.

Nur wenigen Schriftstellern kam es im 16. oder 17. Jahrhundert in den Sinn, von Seiten des Lateinischen eine Bedrohung für das Polnische zu erblicken. Erst die Aufklärung schuf den negativen Stereotyp einer Muttersprache, der die Sprache der alten Römer keine Entwicklung erlaubte, sie mit Makkaronismen verhunzte und aus allen Lebensbereichen verdrängte. Wenn der Tiefpunkt auch in der Sachsenzeit gesehen wurde, so setzte man den Beginn dieser „Tyrannei“ des Lateinischen doch bereits auf die Zeit der ersten Herrscher aus der Dynastie der Wasa an. Man schreckte dabei selbst nicht vor den krassesten Übertreibungen zurück, wenn beispielsweise Józef Wybicki schrieb, daß die Polen im Barock „keine eigene Sprache hatten und nicht mehr wie ihre Vorfahren Kochanowski, Skarga oder Orzechowski sprechen konnten“²⁴. Diesen negativen Stereotyp übernahmen spätere Forschergenerationen, allen voran A. Brück-

²² J. Rozwadowski, *Języki bałtyckie [Die baltischen Sprachen]*, in: *Encyklopedia polska*, Bd. II, Abt. III, Teil II, Kraków 1915, S. 373–374.

²³ P. Skarga, *Kazania sejnowe [Die Sejmpredigten]*, Bearb. J. Tazbir unter Mitarb. von M. Korolko, Wrocław 1984, S. 72. Biblioteka Narodowa, I, 70.

²⁴ W. Bartkiewicz, *Obraz dziejów ojczyzny w świadomości historycznej w Polsce doby Oświecenia [Das Bild der vaterländischen Geschichte im historischen Bewußtsein im Polen der Aufklärung]*, Zielona Góra 1979, S. 193.

ner²⁵, als sie Darwins Kampf ums Dasein auf die Sprachverhältnisse übertrugen²⁶.

Selbst wenn wir die Beispiele Italiens und Frankreichs, wo das Latein einem Aufblühen der Literatur und Sprache keinesfalls im Wege stand, sondern im Gegenteil fördernd wirkte, wegen der romanischen Herkunft beider Sprachen als wenig maßgeblich ansehen, dürfen wir dennoch nicht den Bilinguismus außer acht lassen, der in der Renaissance wahre Triumphe feierte. S. Rospond schrieb zu Recht, daß „eine tote Sprache niemals Träger einer gefährlichen Entnationalisierung ist wie eine lebendige Sprache, beispielsweise das Deutsche“. Auch das Polnische „verdankt dem Latein viel“, das „hervorragenden Federn [...] keineswegs schadete, sondern im Gegenteil half“²⁷. Viele Schriftsteller schrieben gleichzeitig auf Lateinisch (oder sogar auch noch Griechisch) und Polnisch. Im 17. und 18. Jahrhundert griff diese „friedliche Koexistenz“ auf die modernen Sprachen über, als eine bedeutende Gruppe von Autoren sich gleichzeitig des Polnischen, Ruthenischen und Lateinischen oder des Polnischen und Deutschen bediente.

Die Erfordernisse der großen Politik (und die sich daraus ergebende diplomatische Tätigkeit) sowie der Umstand, daß Studenten, Kaufleute und auch damals schon Touristen durch Europa zogen — all das verlangte nach einer übernationalen Sprache. Im 17. Jahrhundert kommt es zu einem deutlichen Wechsel, als das Französische langsam die Rolle des Lateinischen und Italienischen übernimmt. In die Zeit dieses *Interregnum sui generis* fällt auch das Aufblühen von „Zonensprachen“ in bestimmten Gegenden des Kontinents. Im Westen konkurrierten das Deutsche (das ebenfalls als klassisch anerkannt werden wollte), das Italienische und das Spanische miteinander²⁸. Nach Ansicht von B. Otwinowska hatte auch das Polnische „im Prin-

²⁵ Vgl. A. Brückner, *Początki i rozwój języka polskiego...*, S. 88.

²⁶ Diese Beobachtung verdanken wir A. Vincenz. Vgl. *Fragen der polnischen Kultur im 16. Jahrhundert*, Bd. I, S. 168.

²⁷ S. Rospond, *Kościół w dziejach języka polskiego* [Die Kirche in der polnischen Sprachgeschichte], Wrocław 1985, S. 79—80, 90—91.

²⁸ J. Reychman, *Od wieży Babel do językoznawstwa porównawczego* [Vom Turm zu Babel zur vergleichenden Sprachwissenschaft], Warszawa 1969, S. 37—39.

zip" die Möglichkeit in die Gruppe der „Weltsprachen" einzugehen²⁹. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Polnische zur wohl populärsten slawischen Sprache und damit zum zwischenstaatlichen und interkulturellen Kommunikationsmittel, dessen man sich vor allem — wenn auch nicht nur — in den zu dieser Sprachgruppe gehörigen Ländern bediente. Die Bedeutung des Polnischen ergab sich hier zudem aus dem vergleichsweise höheren Niveau der polnischen Kultur. Ihre Erfolge fielen nicht von ungefähr mit dem Niedergang der Großmachtstellung der Adelsrepublik zusammen. Wie stets erwies sich auch diesmal der Kulturimport als leichter, da er nicht mehr mit einer politischen Bedrohung einherging. Der Falsche Demetrius hatte noch die Unterstützung „lechitischer" Einflüsse mit der blutigen Rache der Moskauer an den Polen (1606) bezahlen müssen, während dagegen ihre Tolerierung in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts der Autorität der Romanovs in nichts schadete. Hier drängt sich die Analogie zum Erfolg des orientalischen Geschmacks in Polen nach den Niederlagen der Hohen Pforte bei Chocim (1673) und Wien (1683) auf.

In den letzten 30 Jahren jenes Jahrhunderts übte die besiegte und gedemütigte Türkei auf Kleidung und Waffen der Schlachta einen stärkeren Einfluß aus „als jahrhundertlang eine bedrohliche und siegreiche Türkei"³⁰. Die polnische Kultur war eine Brücke, die die Zivilisationskommunikation zwischen Ostmitteleuropa und anderen Teilen des Kontinents erleichterte, und bis zu Peter dem Großen war Polen ein Fenster Rußlands zur Welt. Seine Polonisierung war die Vorstufe der Europäisierung, zu der es *nota bene* schließlich kommen mußte. Die Zonenbesonderheiten verschwinden erst in der Aufklärungszeit langsam unter dem Druck der Zivilisationsexpansion aus dem Westen. Französisch wird nun die Sprache der gesamten euro-

²⁹ B. Otwinowska, *Problemy języka jako wyraz ukształtowania się świadomości narodowej w literaturze renesansu* [Sprachprobleme als Ausdruck der Bildung des Nationalbewußtseins in der Renaissance-literatur], Wrocław 1972, S. 200. *Problemy Literatury Staropolskiej*, Reihe I.

³⁰ W. Łoziński, *Życie polskie w dawnych wiekach* [Polnisches Leben in früheren Jahrhunderten], Kraków 1969, S. 161. Vgl. auch J. Tazbir, *Myśl polska w kulturze europejskiej XVI—XVIII wieku* [Polnisches Denken in der europäischen Kultur des 16.—18. Jh.], Warszawa 1986.

päischen intellektuellen Elite, und Paris nimmt direkten Kontakt mit St. Petersburg auf.

Der relativ kurze Zeit anhaltende Erfolg des Polnischen als Zonenkommunikationsmittel deckte sich nur in geringem Ausmaß mit einer Polonisierung. Die Sprache der beiden „großen Johannes“ (Zamoyski und Sobieski) war hauptsächlich bei Diplomaten oder der regierenden Schicht in den Nachbarländern der Adelsrepublik in Gebrauch, mithin bei den Gruppen, die in vielen Ländern und Epochen bei besonderen Anlässen eine andere Sprache sprachen als der Rest der Bevölkerung. Es sei jedoch daran erinnert, daß der Triumph der Sprache Voltaires außerhalb Frankreichs keine Assimilation (recte Romanisierung) nach sich zog. Ähnlich war es mit der Kenntnis des Polnischen.

Die Attraktivität polnischer Sprache und Kultur innerhalb der Adelsrepublik läßt sich in erheblichem Maße mit dem bereits erwähnten Zusammentreffen von Assimilation und Nobilitierung und im Falle der Protestanten mit der herrschenden Toleranz im „Staat ohne Scheiterhaufen“ erklären. Hierfür finden sich viele Beispiele im *Liber Chamorum*. Sein Verfasser Walerian Nekanda Trepka, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Bemühungen von Angehörigen niederer Stände um ihnen nicht zustehende Wappen aufzeichnete, berichtete unbeabsichtigt auch über ihren Weg zum Polentum, der praktisch einer Nobilitierung gleichkam, dem Wunschtraum aller ehrgeizigeren Bürger oder unternehmungslustigeren Bauern. Selbst die Dissidenten, die auf der Suche „nach der durch die Konföderationen des Königreichs und feierlichen Schwüre der Könige bekräftigten goldenen Gewissensfreiheit“⁴¹ nach Polen zogen, träumten von einem Wappenbrief. Auf diese Weise wurde aus der Familie Statorius die Familie Stoiński, aus Schoman Ciachowski, aus Ronemberg Naborowski usw.⁴² Diese Bemühungen hatten nicht immer Erfolg; von zwei uns bekannten Ärzten bewarb sich Jerzy Ciachowski, der sich „von Brzeźnica“ nannte, vergeblich um die Nobilitierung, während der Hofarzt Władysław IV., Maciej

⁴¹ W. Szmalc, *Rozbieranie słów Pana naszego Jezusa Chrystusa* [Die Auslegung der Worte unseres Herrn Jesu Christi], Raków 1607, S. 88.

⁴² Vgl. meine Rezension der Edition des „*Liber Chamorum*“, „*Przegląd Historyczny*“, Bd. LV, 1964, Nr. 3, S. 515–516.

Vorbek-Lettow, schießlich das Indigenat erhielt, das seinen erdachten Adel bestätigte. Beide waren ihrer neuen Heimat aufrichtig ergeben, freuten sich über deren Erfolge und grämten sich tief über Niederlagen und Mißerfolge. Alle übertraf jedoch Margarethe Ruar, die Tochter des teilweise polonisierten deutschen Philosophen und Antitrinitariers Martin Ruar. Davon zeugt das innige Gebet „Für das Königreich Polen“ und seine Herrscher, das sie in makellosem Polnisch verfaßte³³.

Ähnlich wie Waffenerfolge der polnischen Kultur nicht die Expansion über die Grenzen ebneten³⁴, erfolgte auch ihr Fortschritt innerhalb der Adelsrepublik nicht auf Druck von seiten der Staatsmacht oder des Hofes. In dieser Hinsicht ahmte man unwissentlich die Politik des *Imperium Romanum* nach, wo die Romanisierung der Provinzen nach dem Prinzip der Freiwilligkeit verlief; allerdings mit dem Unterschied, daß sie zum Erwerb des römischen Bürgerrechts führte und vom Staat unterstützt wurde, während die polnische Schlachta den Zufluß neuen Bluts in ihren Stand höchst ungern sah. Außerdem führte im antiken Rom die Beherrschung des Lateinischen und in der Türkei die Annahme des Islam zum Erwerb eines Privilegs (Eintritt in die Schicht derer, die das Reich mitregierten), während dagegen in der Adelsrepublik die Inanspruchnahme von Standesprivilegien der erste Schritt zur Polonisierung war.

Die in Polen herrschende Toleranz umfaßte ebenfalls die Sprachen, in denen Gottesdienst gehalten wurde: Latein für die Römisch-Katholischen, Ruthenisch für die Unierten oder Orthodoxen, Deutsch für die Lutheraner deutscher Abkunft usw. Die Sprache hing genauso von der Wahl des Glaubens ab wie die Gerichtsbarkeit von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe (gesondert für Juden und Armenier). In anderen Staaten war es nicht anders; überall interessierte man sich nicht allzusehr für die Sprache, die die nichtprivilegierten Schichten — die bretonischen, irischen, schlesischen oder schließlich die ruthenischen Bauern — im Alltag sprachen. Auch in Polen

³³ W. Sobieski, *Modlitewnik arianki* [Das Gebetbuch einer Sozialanerin], „Reformacja w Polsce“, Bd. I. 1921, S. 62—63.

³⁴ Eine Ausnahme bildeten Sobieskis Kriegserfolge, die bei den Balkanslawen Interesse an der Kultur seines Landes weckten.

kümmerte man sich nicht um das deutsche Aussehen der preussischen Städte oder die Ruthenisierung des polnischen Bauern. „Weit davon entfernt, die ruthenischen Bauern polonisieren zu wollen“, schrieb I. T. Baranowski, „sah die Schlachta sogar gleichgültig zu, wie der polnische bäuerliche Siedler vor allem in der Ruß seine Muttersprache verlor und ruthenisch zu sprechen begann“³⁵. Den Adel interessierte es nicht sehr, wie die Leute hinter dem Fronpflug oder hinter dem Ladentisch sprachen. Die einzige uns bekannte Ausnahme von dieser Regel war der Verfasser einer *Denkschrift über die Einrichtung der Adelsrepublik*, die Jan Ostroróg (um 1436—1501) zugeschrieben wird. Er wandte sich gegen Predigten in deutscher Sprache und schrieb: „Wer in Polen leben will, der soll die polnische Sprache lernen!“ Diese Einstellung ergab sich jedoch eher aus der Germanophobie eines Mannes, der der Ansicht war, „die Natur selbst“ habe zwischen diesen beiden Sprachen „eine gewissermaßen natürliche, ewige Zwietracht und Haß gesät“³⁶, und nicht aus einem bewußten Streben nach Zwangsassimilation. Nicht einmal Andrzej Frycz Modrzewski, der in seinem idealen Staat gern so vieles verboten hätte, verlangte sie. Die Adelsrepublik war ein multinationaler und multikonfessioneller Staat, „in dem es nicht vorkam, daß die polnische Kultur, die polnische Sprache oder auch ein herrschendes Bekenntnis bewußt und konsequent mit Gewalt aufgezwungen worden wären und wo praktisch nicht“ in ethnischen Kategorien „gedacht wurde“³⁷. Die Polonisierung der herrschenden Schicht erfolgte ausschließlich auf freiwilliger Basis; die wenigen Fälle einer königlichen Ingerenz gingen eher in Richtung einer Hemmung dieses Prozesses, wie das ähn-

³⁵ I. T. Baranowski, *Poczucie odrębności narodowej w dawnej Polsce* [Das nationale Besonderheitsgefühl im alten Polen], „Myśl Polska“, Bd. I, 1915, S. 351.

³⁶ *Filozofia i myśl społeczna XIII—XV wieku* [Philosophie und soziales Denken im 13.—15. Jh.], Bearb. J. Domański, Warszawa 1978, S. 248—249. Nicht ohne Bedeutung war auch, daß im 15. Jh. der Begriff der Nation noch auf alle Gesellschaftsschichten ausgedehnt wurde, die dieselbe Sprache sprachen.

³⁷ S. Salmonowicz, *Prusy Królewskie i Prusy Książęce jako terytoria współżycia dwóch kultur (XVI—XVIII w.)* [Das Königliche und das Herzogliche Preußen als Territorien des Zusammenlebens zweier Kulturen im 16.—18. Jh.] „Kwartalnik Historii Nauki i Techniki“, Nr. 3, 1982, S. 338—339.

lich übrigens auch in den Städten geschah. Die vermutlich einzige Ausnahme war Livland, das König Stephan Báthory als Kriegsbeute behandelte, und für das die allgemeinen Gesetze der Adelsrepublik keine Geltung hatten. Aber auch hier wurden erst 1677 die Gerichte angewiesen, sich ausschließlich des Polnischen zu bedienen und alle Akten in dieser Sprache abzufassen. Es drängt sich abermals eine Analogie zur Politik der Könige von Frankreich auf, die in den angeschlossenen Provinzen die Ausfertigung öffentlicher Akten ausschließlich in Französisch befahlen³⁸. In der Praxis ging es eher um ein Verstehen der Sprache als um eine fließende Sprachbeherrschung, in keinem Fall aber um eine Massenassimilation.

Kehren wir zur Adelsrepublik zurück: In Litauen wurde die ruthenische Sprache voll als Amtssprache respektiert (wie auch die Franken nach der Eroberung Galliens bis ins 9. Jahrhundert in der Gesetzgebung das Lateinische beibehielten). Bekanntlich lehnte Sigismund August 1566 das Verlangen der podlachischen Schlachta, ab, nur in Polnisch oder Latein an sie zu schreiben, da sie das Ruthenische nicht verstünde. In der Antwort des letzten Jagiellonen hieß es, das Ruthenische werde weiterhin Amtssprache bleiben; eine lateinische Übersetzung könne beigefügt werden. Dennoch hegte die ruthenische Schlachta Befürchtungen um das Schicksal ihrer Sprache unter der Herrschaft der polnischen Könige. Seit der Lubliner Union wurden in Adelspetitionen immer wieder Sprachgarantien gefordert (das Verbleiben bei der „von den Vätern übernommenen Sprache“). Dieses Problem taucht in Landtagsinstruktionen (Wolhynien, Wisznia) und bei Reichstagsberatungen auf³⁹. Obwohl sehr schnell eine polnische Übersetzung des Litauischen Statuts erschien, trat das Ruthenische doch weiterhin in vielen Urkunden auf. Man beschränkte sich zwar gewöhnlich auf ihre Einführung,

³⁸ Derartige Edikte ergingen u.a. für Flandern (1663), das Elsaß (1685), Roussillon (1700), Deutsch-Lothringen (1748) und Korsika (1768); vgl. M. De Certeau, D. Julia, J. Revel, *Une politique de la langue. La Révolution française et les patois: L'enquête de Grégoire*, Paris 1975, S. 9–10.

³⁹ Vgl. T. Chynczewska-Hennel, *Świadomość narodowa szlachty ukraińskiej i Kozaczyzny od schyłku XVI do połowy XVII w.* [Das Nationalbewußtsein der ukrainischen Schlachta und der Kosaken vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jh.], Warszawa 1985, S. 60–62, sowie J. Tazbir, *Geschichte der polnischen Toleranz*, Warszawa 1977, S.69–70.

doch erst 1697 „wurde *pluralite votorum concludieret*, polnisch und nicht ruthenisch zu schreiben“⁴⁰. Die Armenier schrieben ihre Urkunden im 16. Jahrhundert polnisch, aber mit armenischen Buchstaben, im darauffolgenden Jahrhundert gingen sie auch zum lateinischen Alphabet über. In diesem Jahrhundert war das Tschechische Amtssprache in den Fürstentümern Auschwitz (Oświęcim) und Zator, wie übrigens auch im Fürstentum Ratibor-Oppehn (Racibórz-Opole).

Bereits 1539 hatte Franz I. von Frankreich (in Villers-Cotterets) ein Edikt erlassen, dem zufolge die weltlichen Gerichte alle Prozeßakten ausschließlich in Französisch zu führen hatten, was Ludwig XIII. 1629 auch auf die Kirchentribunale ausdehnte (ausgenommen waren selbstverständlich die Dokumente, die nach Rom gingen und deshalb weiterhin lateinisch abgefaßt werden sollten)⁴¹. Die letzten Jagiellonen oder auch die Wasa hätten allein schon angesichts des ethnischen Mosaiks in der Krone Polen und im Großfürstentum Litauen ähnliche Erlasse gar nicht verfügen können. Das Latein stellte eine wesentliche staatsrechtliche Klammer dar, und seine Ersetzung durch das Polnische hätte lebhafteste Proteste sowohl von seiten der ruthenischen Einwohner Litauens als auch der deutschen Einwohner des Königlichen Preußen ausgelöst. Daher nimmt es auch nicht wunder, daß Sigismund I. es bei einem Edikt bewenden ließ, das gestattete, Rechtsakten (darunter auch Reichstagskonstitutionen) in Latein und in Polnisch auszufertigen. Er verfügte desgleichen, daß im Reichstag Personen Platz nehmen sollten, die die Sprache kannten, „die Seine Majestät der König gemeinhin gebraucht und in der er geboren wurde“⁴². Doch erst 1792 wurde anstelle des Lateins ausschließlich das Polnische als Gerichtssprache eingeführt. Zur Zeit der Wasa und später der Wettiner stellte der Königshof hingegen im großen und ganzen eine Insel des Fremden im Meer der adligen Xenophobie dar, d.h. ein Zentrum, das der Natur der Sache nach nicht an einer Polonisierung des öffentlichen Lebens interessiert war.

⁴⁰ Volumina Legum, Bd. V, S. 410.

⁴¹ F. Brunot, *Histoire de la langue française des origines à 1900*, Bd. II, Paris 1947, S. 30, und Bd. V, Paris 1947, S. 89.

⁴² S. Rospond, *op. cit.*, S. 78.

Sofern es um die Haltung der Schlachta selbst geht, fand der zitierte Ostroróg unter ihren Schriftstellern und Politikern keinen Nachfolger. Das unbeholfene Polnisch der Deutschen, das so gern in antidissidentischen Pamphleten verspottet wurde, oder das Polnisch der Juden, das in den Krippenspielen lächerlich gemacht wurde, diente nur dazu, komische Effekte hervorzurufen (in ähnlicher Weise spottete man auch über das in Masowien vorkommende Masurieren sowie über die bäuerliche Aussprache). Niemandem kam der Vorwurf in den Sinn, daß sie schon solange „polnisches Brot“ gegessen und die Sprache ihrer neuen Heimat immer noch nicht richtig gelernt hätten. Auf die Schwierigkeit, die die Aneignung des Polnischen machte, wies erstmals der Livländer F. Schulz hin, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Adelsrepublik bereiste⁴³.

Unter dem häufigen Lob, das die Schlachta so gern an die eigene Adresse und an die ihres Staates richtete, würden wir vergeblich nach Äußerungen des Stolzes über die Fortschritte der Polonisierung innerhalb des Landes oder über den Erfolg suchen, den die polnische Kultur in den Donaufürstentümern, im Herzoglichen Preußen und im Moskauer Staat erzielte. Das wurde mit ähnlicher Gleichgültigkeit hingenommen, wie die Bewunderung der polnischen Freiheiten und der Adelsverfassung in den Nachbarstaaten. Ebenso wie die Schlachta ihren Stand eifersüchtig vor dem Eindringen neuer Zuzügler hütete, bemühte sie sich auch nicht, unter den Nachbarn für die eigene Regierungsform oder Tracht zu werben, wobei sie sicherlich davon ausging, daß eine derart originelle Tracht (und Verfassung) nur ihr allein zustand und stand. Das heißt selbstverständlich nicht, daß man von Zeit zu Zeit nicht auch den Ruhm erwähnte, den dieser oder jener Pole in ganz Europa erlangt hatte; im 16. Jahrhundert rühmte man Mikołaj Rej:

„Er hat mit seinen Werken fast die
Nation zustande gebracht
und Polen unter den fremden Völkern weit berühmt gemacht“⁴⁴.

⁴³ J. C. F. Schulz, *Reise nach Warschau. Eine Schilderung aus den Jahren 1791—1793*, Frankfurt a.M. 1982, S. 283—285.

⁴⁴ M. R. Mayenowa, *Walka o język w życiu i literaturze staropolskiej* [Der Kampf um die Sprache im Leben und in der altpolnischen Literatur], Warszawa 1954, S. 77—78.

Im folgenden Jahrhundert galt ein ähnliches Lob Sobieski, dem Sieger bei Wien. Vom Preisen einzelner Schriftsteller oder Helden war es jedoch weit bis zum Rühmen der Erfolge der polnischen Kultur auf dem europäischen Kontinent. Desgleichen wurde auch die fortschreitende Polonisierung innerhalb der Adelsrepublik eher als etwas Selbstverständliches und nicht sehr Wesentliches zur Kenntnis genommen. Es sei nur daran erinnert, in welchem Kontext der Chronist Marcin Kromer über die Polonisierung der deutschen Siedler in Großpolen, im Königlichen Preußen, in der Ruß, in Schlesien oder in der Zips schrieb. Seine Bemerkungen schloß er mit den Worten, daß sowohl die Deutschen, die in die Schlachta eingingen, als auch „Bürger und Bauern sich zum allergrößten Teil in Polen verwandelten“. Im übrigen fügte er gleich hinzu, daß „auch die Polen gern die deutsche Sprache wegen ihrer weiten Verbreitung und der engen Kontakte erlernen, die sie mit den Deutschen unterhalten“⁴⁵. Auf die Polonisierung des Großfürstentums, wo „nur in den Dörfern Litauisch gesprochen wird“, hatte schon Miechowita (1517) hingewiesen⁴⁶. Nach ihm machten Augustus Rotundus und Andrzej Lubieniecki ähnliche Beobachtungen. Bei ihnen heißt es, daß nur noch die Bauern litauisch sprechen. Die Angehörigen der Schlachta hingegen „änderten ihre alten Bräuche, ihre Sprache, ihre Verfassung, ihre Tracht und ihre Wappen in polnische [...] und nennen sich in fremden Ländern gemeinhin Polen; das Licht ihres Glücks hat sich so in der polnischen Sonne verdunkelt“⁴⁷. „Dich beweint das polnisch gewordene Litauen“, schrieb Sebastian Klonowicz in seinen *Grabklagen (Zale nagrobne)* für Jan Kochanowski⁴⁸, und der bereits erwähnte

⁴⁵ M. Kromer, *Polska czyli o położeniu, ludności, obyczajach, urzędach i sprawach publicznych Królestwa Polskiego księgi dwie* [Polen oder Zwei Bücher über die Lage, Bevölkerung, Sitten, Ämter und öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Polen], Bearb. R. Marchwiński, Olsztyn 1984, S. 54–55.

⁴⁶ Maciej z Miechowa, *Opis Sarmacji azjatyckiej i europejskiej* [Die Beschreibung des asiatischen und europäischen Sarmatiens], Wrocław 1972, S. 71.

⁴⁷ A. Lubieniecki, *Poloneutychia*, Warszawa 1982, S. 12, sowie W. Czaplinski, *Zarys dziejów Polski do roku 1864* [Abriß der Geschichte Polens bis 1864], Warszawa 1985, S. 193.

⁴⁸ A. Martel, *La langue polonaise dans les pays ruthènes Ukraine et Russie blanche, 1569–1667*, Lille 1938, S. 302.

Dauksza bekannte, daß „bei uns insonderheit unter den Vornehmen kaum jemand ist, der nicht im Polnischen bewandert wäre“⁴⁹.

Die Schlachta rühmte sich ihrer Tapferkeit und Freiheiten, der territorialen Größe ihres Staates und seines Reichtums; die wenigen Notizen über die Erfolge des Polnischen stammen hingegen von Philologen und Gelehrten. Zu den Ausnahmen gehört die Äußerung von A. M. Fredro, daß die polnische Sprache „unter zahlreichen Nationen vom Eismeer bis zum Adriatischen Meer weit verbreitet ist“⁵⁰. Jan Rybiński schrieb in seinem Werk *De linguarum in genere, tum Poloniae seorsum praestantia et utilitate oratio* (Gedani 1589): „Mit dieser Sprache kann man nicht nur bequem Polens [i.S. der Krone — J. T.] Nachbarländer durchqueren“, also das Königliche und Herzogliche Preußen, Litauen, die Ruß, Schlesien und die Lausitz, „sondern auch weiter entfernte Länder durchwandern, nämlich die unermesslichen Moskauer Felder, bis an die Berge Böhmens und Mährens gelangen, zahlreiche Gegenden in Pannonien [Südungarn — J. T.] besuchen“ und den ganzen slawischen Balkan durchmessen. „Mit ihrer Hilfe kann man direkt bis an den Hof des türkischen Sultans gelangen, wo sie bekanntlich fast im Hausgebrauch ist. Neben ihr gibt es kaum eine andere Sprache, die weiter in so viele ausgedehnte Länder reichen würde“⁵¹. Balthasar Andreas Fontanus schrieb in seinem Vorwort zu Nikolaus Volckmars *Dictionarium trium linguarum, latinae, germanicae et polonicae* (Gedani 1605): „Im ganzen Norden erstrahlt die polnische Sprache wie eine Königin [...], [sie ist] im ganzen Königreich Polen weit verbreitet, bis tief in den Osten und ans Meer. Wer diese Sprache kennt, kann sich mit Handel befassen von der Mark [Brandenburg] und Schlesien bis an die äußersten Grenzen Litauens, von Ungarn bis zur Ostsee [...] und auch jenseits der

⁴⁹ Vgl. Anm. 22.

⁵⁰ Z. Rynduch, *Andrzej Maksymilian Fredro. Portret literacki [A. M. Fredro. Ein literarisches Porträt]*, Gdańsk 1980, S. 164.

⁵¹ *Wybór mów staropolskich [Eine Auswahl altpolnischer Reden]*, Beab. B. Nadolski, Wrocław 1961, S. 184—185. Biblioteka Narodowa, I, 175.

Grenzen des Königreichs" ⁵². Im Jahre 1618 teilte der Parömiograph und Dichter Salomon Rysiński mit, daß die polnische Sprache „sehr entwickelt und in weiten Gebieten bewundert und bekannt ist". Mit Hilfe der „sarmatischen Sprache" „kann jeder Kaufmann ohne Dolmetsch die riesige Strecke zwischen der Adria und dem Kaspischen Meer zurücklegen", wobei er auf viele Völker und Königreiche trafe ⁵³. 1642 schrieb der Danziger Drucker, Buchhändler und Verleger Andreas Hünefeld im Vorwort zu seinem lateinisch-polnisch-deutschen Wörterbuch, diese Sprachen seien unerläßlich für die Entwicklung der internationalen Beziehungen und die Abwicklung von Handelsgeschäften ⁵⁴.

Man kann natürlich sagen, daß ähnlich wie in Vorworten mit Dedikationscharakter auch hier übertrieben wurde. Vor allem Verleger von Wörterbüchern mußten die von ihnen angebotenen Sprachen anpreisen, um den Absatz ihrer Bücher zu steigern. Rysiński, Rybiński, Fontanus und Hünefeld waren Anhänger der Protestantismus, was in diesem Fall jedoch keine größere Bedeutung gehabt haben dürfte. Viel wesentlicher scheinen ihre engen Kontakte mit dem Ausland gewesen zu sein; denn Rybiński hatte sich jahrelang in Westeuropa (hauptsächlich in Deutschland und den Niederlanden) aufgehalten, Hünefeld war aus Sachsen nach Danzig zugewandert und Fontanus war im sächsischen Borna geboren. Sie hatten den unverstellten Blick des Neuankömmlings, der Dinge wahrnehmen läßt, die für Einheimische selbstverständlich sind. Das war erstens die führende Rolle des Polnischen in den slawischen Ländern; nach Rybiński und Fontanus sollte es ein Dialekt der slawischen Sprache sein, d.h. der Sprache, die die Einwohner Moskaus, Böhmens, Mährens, die Südslawen und „viele andere Völker" gebrauchten ⁵⁵. Zwei-

⁵² R. Jefimow, *Z dziejów języka polskiego w Gdańsku. Stan wiedzy o polszczyźnie w XVII wieku* [Aus der Geschichte der polnischen Sprache in Gdańsk. Der Wissensstand über das Polnische im 18. Jh.], Gdańsk 1970, S. 6.

⁵³ J. Krzyżanowski, *Szkice folklorystyczne* [Folkloreskizzen], Bd. III, Kraków 1980, S. 242—243.

⁵⁴ Z. Klemensiewicz, *Historia języka polskiego* [Geschichte der polnischen Sprache], Warszawa 1974, S. 280.

⁵⁵ Vgl. B. Otwinowska, *Język — Naród — Kultura...*, S. 161 ff.

tens machten sie auf die Popularität der Sprache der polnischen Schlachta auch in deutschsprachigen Ländern und in Ungarn aufmerksam. Selbst bei Abrechnung der erwähnten Übertreibungen zeugen die eben genannten Beobachtungen doch von einem großen Einzugsbereich der Sprache des Jan Kochanowski. Die Schlachta schien das damals jedoch nicht weiter zu tangieren.

Wir haben keine Beweise dafür gefunden, daß zu jener Zeit irgendein Pole bemerkt hätte, daß seine Sprache erstmals 1585 in einer Ausgabe des weitverbreiteten Wörterbuchs von Ambrosius Calepinus (bis 1799 über 200 Auflagen) oder auch in dem weit weniger bekannten Wörterbuch des Peter Loderecker (1605) auftauchte. Genauso wenig bemerkte man das Verschwinden des Polnischen aus Calepinus' Werk. Zum letzten Mal erschien es dort 1627 neben den drei klassischen Sprachen sowie neben dem Französischen, Italienischen, Deutschen, Niederländischen, Spanischen, Ungarischen und Englischen⁵⁶. Notabene ist die Aufnahme des Polnischen unter die führenden Sprachen Europas vermutlich mit dem Interesse in Verbindung zu bringen, das die Adelsrepublik auf dem Kontinent infolge weiterer freier Königswahlen wachrief. Sein Verschwinden aus dem Calepinus — scheinbar unverstündlich angesichts des polnischen Machtzuwachses gerade zwischen 1585 und 1628 — war höchstwahrscheinlich durch den Dreißigjährigen Krieg bedingt, der die Aufmerksamkeit der Europäer vor allem auf die Kriegsschauplätze lenkte. In späterer Zeit hielten allein die Danziger unverdrossen die Fahne des Polnischen hoch, von dem Sigismund Kontzewitz Kotzer 1668 schrieb, es sei keine Regionalsprache, sondern „eine von den vornehmsten und Hauptsprachen“. Sein Landsmann Andreas Keiler beklagte 1743 die schwache Kenntnis des Polnischen unter den europäischen Gelehrten und machte dafür eine ungerechtfertigte Voreingenommenheit gegenüber der polnischen Orthographie verantwortlich. Zwanzig Jahre später stellte Jerzy K. Pisański fest, daß „die polnische Sprache in

⁵⁶ Vgl. I. Z w a k, *Słowotwórstwo przymiotników polskich w jedenastojezycznym słowniku A. Kalepina z 1590 r.* [Die Wortbildung der polnischen Adjektive im elfsprachigen Wörterbuch des A. Calepinus von 1590], Wrocław 1984, S. 5—6.

weiten Teilen der preußischen Länder Bürgerrecht gewonnen hat und auch jetzt noch gewinnt”⁵⁷.

St. Kot schrieb vor 50 Jahren, daß zu der Zeit, als man an die polnischen Rechte auf Schlesien erinnerte, „niemals das Argument vorgebracht wurde, daß dort eine polnische Bevölkerung lebte, die man gern als Kinder derselben Mutter im Schoß der Adelsrepublik gehabt hätte. Und ein geradezu abgrundtiefes Schweigen senkt sich im 16. und 17. Jahrhundert über die preußischen Masuren, die einen bedeutenden Teil Ostpreußens bevölkerten und hartnäckig an ihrer Muttersprache festhielten. Weil ein Bauer nicht Erbe der polnischen Krone sein konnte, konnte das bäuerliche Element für die Schlachta auch kein politisches Argument sein”⁵⁸. Obwohl es hauptsächlich in den letzten Jahren gelungen ist, einige Erwähnungen aus dem 17. Jahrhundert über die in Schlesien⁵⁹ und Masuren lebenden Landsleute zu finden, wurden gewöhnlich jedoch nicht die Sprachverwandtschaft, sondern die polnischen Feudalrechte auf diese Gebiete als entscheidendes Argument vorgebracht. An die dort lebenden polnischen Bauern und Bürger erinnerte man sich erst dann, als die Volkszugehörigkeit über die Sprachgemeinschaft (und nicht über die Standesprivilegien) definiert wurde.

In Polen selbst achtete man eher auf den Unterschied der Länder, der sich aus ihren historischen Traditionen ergab, als auf die Unterschiedlichkeit der Nationalitäten, die gewöhnlich vom Wohnort abgeleitet wurden⁶⁰. Auch die territorialen Verluste, die die Adelsrepublik im 17. Jahrhundert im Norden und

⁵⁷ M. R. Mayenowa, *Walka o język...*, S. 145, sowie *Ludzie Oświecenia o języku i stylu* [Aufklärer über Sprache und Stil], Bearb. Z. Florczak und L. Pszczołowska, Red. M. R. Mayenowa, Bd. II, Warszawa 1958, S. 548—549. Vgl. auch W. Pniewski, *Język polski w dawnych szkołach gdańskich* [Die polnische Sprache in den früheren Danziger Schulen], Gdańsk 1938, S. 37—39.

⁵⁸ S. Kot, *Świadomość narodowa...*, S. 28—29.

⁵⁹ Ł. Opaliński schrieb 1619 an Sigismund III., daß man das Fürstentum Glogów (Glogau) einnehmen könnte, würde man die polnische Sitte und Sprache des dortigen Adels ausnützen (J. Macurek, *Ceske povstani r. 1618—1620 a Polsko* [Der böhmische Aufstand 1618—1620 und Polen], Brno 1937, S. 58—59.

⁶⁰ 1579 wurden König Stephan Báthory in einer Theateraufführung die Vertreter der Provinzen Großpolen, Kleinpolen, Masowien, Litauen, Ruß, Preußen, Schamaiten und Livland in ihren Landestrachten vorgestellt (L. Piechnik, *Początki Akademii Wileńskiej* [Die Anfänge der Wilnaer Akademie, 1570—1599], Rzym 1984, S. 100).

Osten erlitt⁶¹, wurden eher unter der Kategorie „abgefallene Länder“ als unter der Kategorie „Landsleute jenseits der Grenze“ gesehen. Das ist auch völlig verständlich, da es sich um Bauern handelte; denn die Schlachta war zum größten Teil fortgezogen und hatte die bereits erwähnten „Exulirten“-Kreise geschaffen, die sogar eigene Landtage abhielten.

Eine lange Zeit gab es keine Emigration aus Polen, weder aus Verdienst- noch aus Glaubensgründen. Während Kolonien von Deutschen, Italienern und Franzosen über ganz Europa verstreut waren, befanden sich die neuen Siedlungsgebiete der Polen infolge der territorialen Ausdehnung der Adelsrepublik innerhalb ihrer Grenzen oder in nächster Nachbarschaft (Preußen). Erst die sozinianische Emigration brachte hier eine Änderung. Die Polnischen Brüder, die sich in Siebenbürgen niederließen, sperrten sich ziemlich lange gegen eine Magyarisierung, weil sie zu Recht annahmen, daß sie das Ende ihrer kirchlichen Selbständigkeit bedeuten würde⁶². Schließlich wurden sie jedoch von ihren ungarischen Glaubensbrüdern aufgesogen. Die Regierenden im Fürstentum Siebenbürgen interessierte dagegen die ethnische Eigenart dieser Gruppe nicht sehr, wie auch in Polen im 18. Jahrhundert niemanden der weitere Zustrom deutscher Siedler in die großpolnischen Städte störte.

Im Gegensatz zur Gleichgültigkeit gegenüber der Existenz verschiedener Sprachen stand die Intoleranz, die im 17. Jahrhundert gegenüber den Unterschieden in religiösen oder weltanschaulichen Fragen unter der Schlachta aufkam. In der Zeit der größten Durchschlagskraft der Losung „Polen als Vormauer“ zeigte man sich darüber beunruhigt, daß in dieser Festung des Katholizismus Angehörige verschiedener Konfessionen lebten, die Neigung zeigten, sich mit ihren Glaubensbrüdern jenseits dieser Mauer zu verschwören. Die Sprachgemeinschaft (der Deutschen oder der Ruthenen) mit potentiellen Feinden der

⁶¹ Zahlreiche Beispiele bei B. Rok, *Kalendarze polskie czasów saskich* [Die polnischen Kalender der sächsischen Zeit], Wrocław 1985, S. 109, sowie J. Tazbir, *Wizje przyszłości w kulturze staropolskiej* [Zukunftsvorstellungen in der altpolnischen Kultur], „Odrodzenie i Reformacja w Polsce“, Bd. XXVII, 1982, S. 131.

⁶² Vgl. J. Tazbir, *Bracia polscy w Siedmiogrodzie 1660—1784* [Die Polnischen Brüder in Siebenbürgen, 1660—1784], Warszawa 1964, S. 118—120.

Adelsrepublik hingegen bereitete der Schlachta kein schlaflosen Nächte. Wenn man die Austreibung der Tataren, Juden oder Zigeuner forderte, geschah das in Anbetracht ihrer tadelnswerten Sitten, die von einer unterschiedlichen Religion diktiert waren, nicht aber wegen ihrer ethnischen Fremdheit. Andererseits half den Polnischen Brüdern die nationale Gemeinschaft nicht viel, auf die sie sich nach Erlaß des Verbannungsedikts (1658) beriefen.

Die ethnische Buntscheckigkeit der alten Adelsrepublik schien deren Einwohner ebenso wenig zu kümmern wie die Ausländer, die Polen besuchten. Allein der Danziger Professor Johann Schultz Szulecki schrieb 1694, daß die slawische Sprache hier seit den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart „Gewicht und Bedeutung als Staatssprache“ (*publica fuit autoritas*) hatte. Unter slawischer Sprache verstand der nobilitierte „Preuße“ vor allem das Polnische, das er dem Deutschen entgegenstellte, von dem er schrieb, daß es in einigen Gegenden zwar „Umgangssprache ist, aber keinerlei Beweis erbracht werden kann, daß es jemals Staatssprache war“⁶³. Nur Jurij Križanic, der Vertreter des militanten Slawentums, empörte sich über die zu vielen Fremden — Zigeuner, Armenier, Juden und Deutsche — in Polen⁶⁴.

Fremde und Einheimische begannen ihre Beschreibungen der Adelsrepublik gewöhnlich mit einer Charakteristik des Territoriums, dann ließen sie sich gern und breit über die Glaubensunterschiede aus⁶⁵ und schenkten der spezifischen Staatsver-

⁶³ J. Schultz-Szulecki, *O Polsce nigdy nie zhołdowanej* [Über das niemals unterworfenen Polen], in: *Filozofia i myśl społeczna XVII wieku*, Teil I, Bearb. Z. Ogonowski, Warszawa 1979, S. 442. Das Originalzitat lautet folgendermaßen: „Sit ergo in quibusdam Poloniae regionibus germanicae linguae tanquam vulgaris usus, publicam tamen illam unquam fuisse, nullis documentis evinci poterit“ (*De Polonia nunquam tributaria*, Dantisci 1694, S. 18).

⁶⁴ S. Kot, *Polska rajem dla Żydów, piekłem dla chłopów, niebem dla szlachty* [Polen — ein Paradies für Juden, die Hölle für Bauern, das Himmelreich für den Adel], in: *Kultura i nauka*, Warszawa 1937, S. 267. Festschrift für S. Michalski.

⁶⁵ Zu den Ausnahmen gehört J. Ruggieri, der verhältnismäßig viel über die Sprachen der Einwohner Polens schreibt. Siehe: *Relacje nuncjuszów apostolskich... o Polsce* (*Die Berichte der apostolischen Nuntien... über Polen*), Bearb. E. Rykaczewski, Bd. I, Berlin-Poznań 1864, S. 180.

fassung viel Aufmerksamkeit, Relativ wenig schrieben sie hingegen über die Sprache. Die ausländischen Reisenden scheint sie vor allem von der funktionalen Seite interessiert zu haben. Mit der Schlachta verständigten sie sich vorwiegend auf Latein (dessen Kenntnis unter den Einwohner Polens übrigens eindeutig überschätzt wurde⁶⁶), seltener auf Deutsch oder in einer anderen slawischen Sprache. Das Problem der ethnischen Unterschiede wurde ziemlich lange als unwesentlich angesehen, zumal seine Schärfe auch durch den bereits erwähnten allgemeinverbreiteten Bilinguismus sowie dadurch gemildert wurde, daß sich polnische und deutsche Autoren auf dem Boden einer gemeinsamen Sprache — des Lateinischen — trafen. Gerade dank des Lateins hatte eine Reihe von Büchern, die im 16. Jahrhundert in einer Offizin der Adelsrepublik gedruckt wurden, Neuausgaben oder Übersetzungen in moderne europäische Sprachen im Ausland zu verzeichnen. Übersetzungen direkt aus dem Polnischen wurden erst im 17. Jahrhundert häufiger, was die Schlachta im übrigen ziemlich unberührt ließ. Erst in der Aufklärungszeit wird sich Ignacy Krasicki in Träumen ergeben: „Gern werden wir Fremde über der polnischen Grammatik und auch unsere Bücher durch eine englische oder französische Übersetzung geehrt sehen“⁶⁷. Beweise einer solchen „Ehrung“ erfuhr man jedoch nur von seiten deutscher Schriftsteller, die die Doppelsprachigkeit des Königlichen Preußen fortsetzten.

Die Aufklärung bringt einen radikalen Wandel im Verhältnis zur Sprachenfrage und — damit verbunden — zu Kultur oder Brauchtum. In allen Staaten wird sie anstreben, die Rechte der Staatssprache (und Literatursprache) auf Kosten von „Dialekten“ auszuweiten, worunter häufig die weniger entwickelten Sprachen der ethnischen Minderheiten verstanden wurden. Wenn den Untertanen eine Sprache — zumindest im öffentlich-rechtlichen Leben — aufgezwungen wurde, sollte das ebenso der Unifizierung des Staates wie der Hebung seiner Sicherheit dienen,

⁶⁶ S. Kot, *Świadomość narodowa...*, S. 20.

⁶⁷ *Abyśmy o ojczyźnie naszej radzili. Antologia publicystyki doby stanisławowskiej* [Damit wir über unser Vaterland beraten. Eine Anthologie der Publizistik aus der Epoche von König Stanislaus August], Bearb. Z. Goliński, Warszawa 1984, S. 326

ferner dem Fortschritt der Bildung und der Verbreitung neuer Ideen den Weg bahnen und schließlich eine leistungsfähige Rechtssprechung garantieren. Als Kaiser Joseph II. in Österreich das Deutsche zur allgemeinen Staatssprache erklärte, versprach er sich davon, „die einzelnen Nationalitäten in ein geschlossenes Ganzes“ zusammenzuschließen⁸⁸.

In diesen Fragen vertraten die polnischen Aufklärer einen ähnlichen Standpunkt wie die Teilnehmer der Großen Revolution von 1789, für die Patriot zu sein, französisch zu sprechen bedeutete, d.h. sich der Sprache der Republik und der Freiheit zu bedienen. In ihren Augen war die sprachliche Unifizierung eine unerläßliche Voraussetzung, um alle Einwohner Frankreichs mit den wichtigsten Dokumenten der Revolution bekannt zu machen, ihre Ideen zu propagieren und den Staat im Innern zu stärken.

In Frankreich geriet die Frage der Spracheinheit jedoch erst 1792 in eine kritische Phase, d.h. im Augenblick der Bedrohung durch die Intervention der Preußen und Österreicher, die sich u.a. auf die Sprachgemeinschaft mit den Rheindepartements beriefen. Bereits drei Jahre früher war Tadeusz Kościuszko, den man damals und auch später nicht besonderer Sympathien für die französischen oder polnischen Jakobiner verdächtigen kann, mit ähnlichen Forderungen aufgetreten. Im Mai 1789 schrieb er in einem Brief an seinem Nachbarn (und Landboten zum Vierjährigen Reichstag), Michał Zalewski, die Befriedung der Ruthenen sei ohne Bändigung ihrer Fanatismus nicht möglich. Diesen aber könne man „auf sichere und sehr maßvolle Weise“ zügeln, wenn man „alle ihre Feiertage mit unseren vereinigt — es sollte einen Kalender geben — und dafür sorgt, daß die Popen die Messe auf Polnisch lesen können“. Weiter heißt es: „Man muß sie [die Ruthenen — J. T.] an die polnische Sprache gewöhnen, alle ihre Gottesdienste sollten in polnischer Sprache stattfinden. Mit der Zeit wird der polnische Geist in sie eingehen. Sie werden dann den für ihren Feind halten, der die Nationalsprache nicht kann“. Sie würden den Moskowiter, Preußen und Österreicher so hassen, wie der Engländer den Franzosen nicht ertrage. „Die

⁸⁸ W. Czapliński, A. Galos, W. Korta, *Historia Niemiec [Geschichte Deutschlands]*, Wrocław 1981, S. 419.

Aufgeklärten", schrieb Kościuszko, sollten sich dieser Methoden „zum allgemeinen Wohl" bedienen⁶⁹.

Ähnlicher Ansicht war auch Hugo Kołłątaj, als er die Schlachta, die im ganzen „Vaterland die gemeinsame Sprache verstand", den bäuerlichen Einwohnern der östlichen Länder der Adelsrepublik gegenüberstellte, wo bislang „ruthenisch gesprochen wurde". Die Schuld daran lastete er der orthodoxen Geistlichkeit an, die zusammen mit einer anderen Sprache und einem anderen Glauben auch eine Abneigung gegen die Regierung verbreitet hatte. Kołłątaj schrieb dem lateinischen Klerus zwar das Verdienst zu, die gesamte Adelschicht Polnisch gelehrt zu haben, aber gleichzeitig verübelte er ihm, daß er die Glaubensgrundsätze in schamaitischer und litauischer Sprache vermittelte, was die Bevölkerung des Großfürstentums von der Staatsmacht isoliere. Diese sollte indessen soweit als möglich jeglichen „Unterschied der Sprachen" verringern sowie sich eine Vervollkommung und Verbreitung der polnischen Sprache und „eine Annäherung der vielen Dialekte" angelegen sein lassen⁷⁰.

Kołłątajs Standpunkt deckte sich nicht nur mit den bereits erwähnten Unifizierungstendenzen der europäischen Aufklärung, sondern auch mit ihrem Verständnis von Nation. Solange diese ausschließlich aus Nachkommen der tapferen „Sarmaten" bestanden hatte, d.h. allein aus Vertretern der Schlachta, hatten diejenigen, die den Staat regierten, kein besonderes Interesse an den anderen ethnischen Gruppen gezeigt. Sobald aber außer dem Bürger auch der Bauer dazu gehören sollte, „der die zahlreichste Bevölkerung in der Nation stellt" (wie es in der Verfassung des 3. Mai 1791 heißt), jene „Millionen polnisch Sprechender", von denen Kołłątaj schrieb, begann man, die Polonisierung sämtlicher Gesellschaftsschichten anzuzielen. Die Zuge-

⁶⁹ *Pisma Tadeusza Kościuszki* [Schriften des Tadeusz Kościuszko], Bearb. H. Mościcki, Warszawa 1947, S. 45–46.

⁷⁰ H. Kołłątaj, *Stan oświecenia w Polsce* [Der Bildungsstand in Polen], Bearb. J. Hulewicz, Wrocław 1953, S. 11–12. Biblioteka Narodowa, I, 144; sowie *Listy Anonima i Prawo polityczne narodu polskiego* [Briefe eines Anonymus und das politische Recht des polnischen Volkes], Bearb. B. Leśnodorski, H. Wereszycka, Bd. I, Warszawa 1954, S. 67, 76; Bd. II, S. 246. Es sei darauf hingewiesen, daß die preußische Regierung bereits in den 60er Jahren des 18. Jh. in Schlesien den obligatorischen Deutschunterricht einführte.

hörigkeit zur „politischen Nation“ sollte sich mit einer Option zugunsten der polnischen Nationalität decken, was zuvor sogar innerhalb des Adelsstandes keineswegs gefordert worden war. Man ging dabei von der Überzeugung aus, daß „die vervollkommnete Muttersprache, zur Erziehung gebraucht und von allen Organen der Regierung übernommen, den Charakter der Nation ungleich mehr bestimmt als das Kleid und alle Provinzen ungleich mehr miteinander verbindet“⁷¹.

Aus Projekten radikaler Politiker in der Zeit des Vierjährigen Reichstags (1788—1792) geht hervor, daß alle Einwohner der Adelsrepublik mit der Zeit zu Adligen werden sollten. 1790 schrieb ein anonymes Publizist: „Sämtliche besonderen, monopolistischen Privilegien beeinträchtigen das allgemeine Recht; deswegen wurde in Frankreich der Adel abgeschafft. Wir verdienen in den Augen Europas ein noch größeres Lob, würden wir alle Stände im Volk aufheben und einen einzigen für alle Bürger einsetzen — den Adelsstand“⁷². Die Konsequenz eines solchen Standpunkts war zum einem die Übernahme des Prinzips, das einst Ostroróg verkündet hatte (Wer bei uns leben will, soll polnisch lernen!), zum andern der Glaube an die Wiederholbarkeit des Prozesses — diesmal aber im ganzen Staat —, der im 16.—17. Jahrhundert stattgefunden hatte, als die Privilegiengemeinschaft die Polonisierung des gesamten Adelsstandes nach sich zog. Es verstand sich von selbst, daß die Bevölkerungsgruppen, die weiterhin ihre eigene Sprache beibehielten, im reformierten Staat mit keiner faktischen Gleichberechtigung rechnen konnten. Die Aufklärung, die scharf und überzeugend die religiöse Intoleranz geißelte, kannte gleichzeitig nicht den Begriff der ethnischen Diskriminierung und hielt ihre praktische Ausübung auch nicht für tadelnswert.

⁷¹ J. Tazbir, *Polska świadomość narodowa XVI—XVIII wieku* [Das polnische Nationalbewußtsein im 16.—18. Jh.], in: *Studia nad rozwojem narodowym Polaków, Czechów i Słowaków*, Red. R. Heck, Wrocław 1976, S. 45.

⁷² E. Rostworowski, *Kwestia społeczna Polski Kościuszkowskiej* [Die soziale Frage im Polen Kościuszkos], „*Studia Historyczne*“, Bd. XI, 1968, S. 480. Ähnlich schrieb J. Śniadecki, daß die Konstitution über die Städte anstrebt, „alle gleichzustellen, nachdem man sie zur Schlachta gemacht hat, so wie in Frankreich alle gleichgestellt sind“ (*Listy Jana Śniadeckiego w sprawach publicznych* [Jan Śniadeckis Briefe zu öffentlichen Angelegenheiten], Hg. J. I. Kraszewski, Poznań 1878, S. 17).

Erst im Zeitalter der Aufklärung erblickte man in der Assimilation der Einwohner der Ostgebiete der Adelsrepublik die Garantie für ihre Loyalität und den Schlüssel für die innere und äußere Sicherheit des Staates. Kollataj erinnerte also daran, daß Volksaufstände „bei uns“ immer nur dort stattfanden, „wo [das Volk] die polnische Sprache nicht kannte und an den Moskauer Staat grenzte“⁷³. Rußland würde aus der Bindung der Bauern in der Ukraine an ihre Sprache seinen Nutzen ziehen. Obwohl man diese Argumente im Falle der Juden nicht wiederholen konnte, forderte man dennoch in der Aufklärung auch ihre Zwangsassimilation. So verlangte man, bei jeder Synagoge eine polnische Schule einzurichten, deren Lehrplan von der Kommission für Nationale Erziehung vorgeschrieben werden sollte⁷⁴. Die Postulate in der Judenfrage stellten gewissermaßen eine Fortsetzung der Forderungen dar, die früher an die Adresse der Bekenner des Mosaismus gerichtet worden waren. Wenn aber im 16. oder 17. Jahrhundert die bürgerlichen (und auch einige adlige) Schriftsteller die Vertreibung der Juden aus der Adelsrepublik forderten (selbstverständlich mit Ausnahme derer, die das Christentum angenommen hatten), dann setzte die Aufklärung auf die zwangsweise Polonisierung⁷⁵. Man hoffte, auf diesem Weg die überall und ständig manifestierte Fremdheit dieser ethnischen Gruppe beseitigen zu können. Das Ideal der Verfechter der Gegenreformation war die Einheit des Glaubens im gesamten Staatsgebiet. Das Ideal der Verfechter der Aufklärung wurde die Einheit der Sprache in eben demselben Gebiet. Die Gegenreformation belastete ihr Konto mit dem Tod von einigen Dutzend Juden, die für angebliche Ritualmorde oder Hostienschändungen hingerichtet wurden; das Zeitalter der Aufklärung strebte dagegen eine schrittweise Liquidation des ganzen jüdischen Volkes durch sein Aufgehen im Polentum an. Vorbild konnte hier das revolutionäre Frankreich sein, wo man

⁷³ H. Kollataj, *Stan oświecenia...*, S. 184.

⁷⁴ *Materiały do dziejów Sejmu Czteroletniego [Materialien zur Geschichte des Vierjährigen Reichstags]*, Bd. VI, Warszawa 1969, S. 88, 122, 438, 477.

⁷⁵ Dieses Problem wurde bislang noch nicht behandelt; es wird auch in den Arbeiten zur Kultur und Literatur der polnischen Aufklärung übergangen.

die Juden 1791 als Franzosen mosaischen Bekenntnisses anerkannt hatte. Während sie die bürgerliche und politische Gleichberechtigung gewannen, verloren sie allerdings ihre ethnische Eigenart.

Bemerkenswerterweise wurde niemals die Assimilation der deutschen Einwohner des Königlichen Preußen gefordert. Die Gründe lassen sich nur vermuten. Hemmend wird sicherlich einmal ihre politische Stärke gewirkt haben, die sich darin äußerte, daß Abgeordnete der preußischen Städte in Reichstag saßen, und dann auch, daß sie sich gegenüber der Adelsrepublik stets loyal verhielten. Mit dem reichen preußischen Bürgertum rechnete man viel mehr als mit den bäuerlichen Ruthenen. Während man sich mit einer dauernden Zweisprachigkeit im Königlichen Preußen abfand, behandelte man den ruthenisch-polnischen oder den jüdisch(jiddisch)-polnischen Bilinguismus als etwas, das möglichst rasch abzuschaffen war.

Man sollte auch daran erinnern, daß die Probleme, die die ethnischen Unterschiede mit sich brachten, lange Zeit als so wenig wesentlich angesehen wurden, daß man sie nicht einmal in die Überlegungen über die Gründe der polnischen Teilungen einbezog. Die Teilungsmächte erwähnten in ihren Deklarationen die — ihrer Ansicht nach — in Polen diskriminierten Glaubensbrüder, gingen aber mit keinem Wort auf den multinationalen Charakter der Krone und des Großfürstentums Litauen ein⁷⁶. Generationenlang sollten diese Fragen außerhalb des Interesses der Autoren bleiben, die sich zu polnischen Themen äußerten⁷⁷.

⁷⁶ Vgl. M. H. Serejski, *Europa a rozbiory Polski. Studium historiograficzne [Europa und die Teilungen Polens. Eine historiographische Studie]*, Warszawa 1970, S. 107. Erst nach dem Januaraufstand machten russische Historiker darauf aufmerksam; vgl. T. Korzon, *Odrodzenie w upadku. Wybór pism historycznych [Wiedergeburt im Fall. Eine Auswahl historischer Schriften]*, Bearb. M. H. Serejski, A. F. Grabski, Warszawa 1975, S. 439—440. Es sei darin erinnert, daß im September 1939 kolportierte Erklärungen und Flugblätter die Niederlage Polens dem Umstand zuschrieben, daß es ein „Völkergefängnis“ gewesen sei.

⁷⁷ Engels stellte (1853) Rußland, das „Deutsche und Juden zu russifizieren versteht“, Polen gegenüber, das „nie fremde Elemente [hat] nationalisieren können. Die Deutschen der Städte sind und bleiben Deutsche“. Andererseits gab er jedoch zu, daß sich die „weiß- und kleinrussische“ Schlachta infolge der zivilisatorischen Überlegenheit der Polen deutlich polonisiert habe (K. Marx, F. Engels, *Briefwechsel*, I. Band: 1844—1853, Berlin 1949, S. 251).

Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts bedauerten polnische Publizisten und Historiker dann, daß die Vorfahren sich nicht für die Assimilationsproblematik interessiert hätten.

Nach Ansicht damaliger Forscher hätte das Fortbestehen eines unabhängigen polnischen Staates zur Entnationalisierung der ruthenischen und litauischen Bauern geführt und zwar u.a. durch eine obligatorische Schul- und Militärflicht. „Wäre Polen nicht vor der Napoleonischen Epoche gefallen [...] hätte unter den Volksmassen in den polnischen Gebieten zweifellos eine nationale Nivellierung eingesetzt“, schrieb I. T. Baranowski⁷⁸. Das darf allerdings bezweifelt werden, da es im preußischen Staat trotz allem unter den Masuren und Schlesiern zu einer nationalen Rückbesinnung kam; andererseits fiel aber der zweite Höhepunkt der Expansion der polnischen Kultur gerade in die Teilungszeit. Ihre eifrigsten Verbreiter finden wir nun unter den Nachkommen der fremden Einwanderer, nicht ausgenommen die Kinder von österreichischen Beamten oder Offizieren. Auf diese Weise beglichen sie sozusagen die Dankesschuld für die Gastfreundschaft, die ihren Vorfahren einst auf polnischem Boden gewährt worden war.

Dieser Umstand erstaunt bis heute viele Forscher. Obwohl uns aus der Geschichte Beispiele bekannt sind, daß ein unterworfenes Volk den Siegern seine eigene Zivilisation aufzwingt (die Griechen im Römischen Reich, mit denen sich die Polen im russischen Teilungsgebiet gern verglichen), so ist doch die Option zugunsten des herrschenden Volkes weitaus häufiger anzutreffen. Sie ist eine unerläßliche Voraussetzung für den sozialen Aufstieg und eine politische Karriere. Als Beispiel kann hier die immerhin freiwillige Amerikanisierung der europäischen Einwanderer in den USA dienen. In den Teilungsgebieten bedeutete eine Polonisierung jedoch das Bekenntnis zu den Verlierern und den Eintritt in die Reihe der Bürger zweiter Klasse.

Selbstverständlich entschied im 17. Jahrhundert ein anderer Komplex von Faktoren über die Attraktivität der polnischen Kultur als 200 Jahre später über ihre Assimilationskraft. Die Attraktivität der Adelsideologie von der „goldenen Freiheit“

⁷⁸ I. T. Baranowski, *op. cit.*, S. 352.

ergab sich aus den in ihrer Konzeption enthaltenen bürgerlichen Freiheiten sowie aus der Überlegenheit der Schlachta über den Herrscher, der bei Androhung der Thronentsetzung nicht wagte, ein „Tyranne“ zu sein. In der Teilungszeit kam die Faszination hinzu, die die romantische Vision der Unabhängigkeit und des bewaffneten Kampfes um die Freiheit des Einzelnen und des ganzen Volks weckte, d.h. Losungen, die damals so außerordentlich populär waren. Sie zeigten sogar in einem Milieu ihre Wirkung, in dem im Familienkreis deutsch gesprochen wurde. Die österreichische Zensur, die die Werke der deutschen Romantiker als eine Gefährdung der monarchistischen Idee unterdrückte, ermunterte gewissermaßen nicht nur die polnische Jugend, die nach Galizien eingeschmuggelten Werke von Mickiewicz, Słowacki oder Krasiński zu lesen. Es assimilierten sich Menschen, „die von Grund auf vom Polentum fasziniert waren, das ihnen auch ein höchst wertvolles [...] Privileg gab: Freiheitsgeist, Unabhängigkeitsgeist und den Geist des Aufbruchs gegen das Böse“⁷⁹.

Der Verlust der Unabhängigkeit rief anfänglich einen Schock hervor. Es häuften sich „katastrophische Prophezeiungen vom Untergang der Sprache, die schließlich als Hauptstütze der Nationalität galt“. Anspielungen hierauf finden sich in den Werken von Aleksander Fredro, Seweryn Goszczyński, Józef Morelowski oder Stefan Witwicki⁸⁰. Da der im Geist der Aufklärung reformierte Staat das Polnische hüten und es unter den anderen Volksgruppen verbreiten sollte, mußte der Fall der Adelsrepublik als Anfang vom Ende der eigenen Sprache aufgefaßt werden. Aus Äußerungen von H. Kołłątaj oder T. Czacki („schon ist Polen aus der Zahl der Völker ausgelöscht“) geht hervor, daß man nicht glaubte, das polnische Volk werde den Fall seines Staates überstehen können⁸¹.

⁷⁹ Z. Szwejkowski, *Nie tylko o Prusie* [Nicht nur über Prus], Poznań 1967, S. 166.

⁸⁰ A. Zieliński, *Naród i narodowość w polskiej literaturze i publicystyce lat 1815—1831* [Nation und Nationalität in der polnischen Literatur und Publizistik der Jahre 1815—1830], Wrocław 1969, S. 28, sowie M. Janion, M. Zmigrodzka, *Romantyzm i historia* [Romantik und Geschichte], Warszawa 1978, S. 60—61.

⁸¹ T. Czacki, *O litewskich i polskich prawach* [Von litauischen und polnischen Rechten], Bd. I, Kraków 1861, S. III.

Doch dieser Stimmungen entledigte man sich rasch. Gewissermaßen der frühen Aufklärungszeit zum Trotz, als man sich darin gefiel, vom Niedergang des Polnischen im Barock zu schreiben, erinnerte man nun nach dem Verlust der Unabhängigkeit daran, daß die (Adels-)Nation zwischen Elbe und Dnepr und von den Karpaten bis an die Ostsee „von Anfang an diese Sprache gesprochen hatte“⁸². Desgleichen wies man darauf hin, daß der slawische Sprachraum wesentlich größer als das Territorium der ehemaligen Adelsrepublik, vor allem größer als das polnische Gebiet war, da „die Schlesier von der Quelle der Oder bis an die Grenze Brandenburgs“⁸³ diese Sprache sprachen. Nun erst begann man, sich für die Kulturleistungen der Vorfahren zu interessieren und sich ihrer zu rühmen. Die Erinnerung daran sollte die Polen gewissermaßen aufwerten und ihr Recht auf eine selbständige Existenz bekräftigen. Kołłątaj schrieb 1808, die Polen wollten für die kommenden Generationen ihre Muttersprache „als den einzigen Schatz bewahren, der sich aus dem allgemeinen Niedergang unserer Angelegenheiten noch retten ließ“⁸⁴. Das wird von einer stetig wachsenden Sorge um die Bewahrung der nationalen Substanz begleitet werden. Niemand durfte dem Polentum verloren gehen, gegenwärtig ebenso wenig wie in den vergangenen Jahrhunderten. Daher entstand der Streit um die ethnische Zugehörigkeit von Kopernikus (Kopernik) und Veit Stoß (Wit Stwosz), und daher das Bekenntnis zu Leibniz, Fahrenheit und — Schopenhauer.

Die Worte der Hymne: „Wir werden Polen sein“, sofern nur erst das geraubte Vaterland zurückgewonnen sein würde, waren für viele Richtschnur ihrer „großen Politik“. „Polen“ wollte man nicht nur in den diese Sprache sprechenden eigenen Bauern sehen⁸⁵, bei denen es noch das Nationalbewußtsein zu wecken

⁸² A. Zieliński, *op. cit.*, S. 69.

⁸³ H. Kołłątaj, *Wybór pism politycznych* [Eine Auswahl politischer Schriften], Bearb. B. Leśnodorski, Wrocław 1952, S. 311.

⁸⁴ H. Kołłątaj, *Uwagi nad ... Księstwem Warszawskim* [Anmerkungen zum Herzogtum Warschau], Lipsk 1808, S. 208.

⁸⁵ Vgl. T. Łepkowski, *Poglądy na jedno- i wieloetniczność narodu polskiego w pierwszej połowie XIX wieku* [Ansichten zur ethnischen Homogenität und Heterogenität des polnischen Volks in der 1. Hälfte des 19. Jh.], in: *Swojskość i cudzoziemszczyzna w dziejach kultury polskiej*, Warszawa 1973; S. 232—245. Deutsche Fassung, in: *Die polnische Gesellschaft*

galt. Daher reagierte man auch so empört, als sich die Litauer oder Ukrainer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht in der Rolle von Bürgern der in den alten Grenzen wiedererrichteten Adelsrepublik sahen. Lange Zeit ging der Streit in der Emigration um die Verfassungen des einmal wiedererstandenen Polens, aber nicht um seine Grenzen, die nach ziemlich allgemeinem Dafürhalten die von 1772 sein sollten. Die Poesie, das Drama, der historische Roman und endlich die Wissenschaft beschränkten sich niemals auf die Grenzen des ethnischen Polens, sondern umfaßten stets die gesamte frühere Adelsrepublik. Mit Rücksicht auf die Zensur der Teilungsmächte schrieb man das nicht direkt und gab wie im Titel des 15-bändigen *Geographischen Wörterbuchs* (*Słownik geograficzny*) an, daß es sich dabei um das „Königreich Polen und andere slawische Länder“ handelte.

Niemand hatte in der Adelsrepublik vor den Teilungen die Fortschritte der Polonisierung (oder die hierbei erlittenen Verluste) in eine allgemeine Gewinn- und Verlustbilanz des Adelsstaates einbezogen und wohl jeder „die Einteilung nach Sprachen, die sich mit der Klasseneinteilung deckte“⁸⁶, für etwas Selbstverständliches gehalten. Wenn man früher Begriffe wie Entnationalisierung oder Propaganda für das Polentum nicht gekannt hatte, dann deswegen nicht, weil sie niemandem nötig gewesen waren. Aus vorläufigen Feststellungen scheint hervorzugehen, daß diese Begriffe erst nach 1831 auftauchen, hauptsächlich in der Publizistik der Großen Emigration⁸⁷. Damals erschien auch *Pan Tadeusz*, wo wir Soplicowo als ein „Zentrum“ des Polnischen bezeichnet finden (Buch VII, Vers 347—349):

„Wollt' ich, aus Preußen kommend, abspülen
deutschen Tand,

im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Anthologie zur polnischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Hg. W. Conze, K. Piesowicz, im Druck.

⁸⁶ I. T. Baranowski, *op. cit.*, S. 346.

⁸⁷ F. Peplowski, *Słownictwo i frazeologia polskiej publicystyki okresu oświecenia i romantyzmu* [Wortschatz und Phraseologie der polnischen Publizistik in der Aufklärung und Romantik], Warszawa 1961, S. 116, 280.

Auf Soplicowo immer ich Polens Centrum fand:
Einsaugt dort und einathmet der Mensch das
Vaterland!"⁸⁸

Mickiewicz verstand darunter ebenso wie Linde eine „Samm- lung all dessen, was man polnisch nennen kann: Sprache, Ge- wohnheit, Sitte, Tracht, Bauweise und polnisches Essen“⁸⁹. Der Dichter definierte „das Polnische“ als Sprache und daneben als „Gesamtheit der Charakteristika der polnischen Kultur“⁹⁰.

Wie Brückner sehr richtig über das geteilte Polen schrieb: „Füglich sollten Muttersprache und vaterländische Literatur all das ersetzen, was anderen, glücklicheren Völkern ihr selbstän- diges politisches Dasein zuteil werden läßt: Sie sollten vereinigen, was die politischen Grenzen trennten“⁹¹.

(Deutsch von Jürgen Hensel)

⁸⁸ Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Littauen. Eine Adelsge- schichte aus den Jahren 1811 und 1812 in Versen und in zwölf Büchern von Adam Mickiewicz, aus dem Polnischen metrisch übertragen von Dr. Albert Weiß, Leipzig 1882, S. 155. Die negative Einschätzung des Deutschen („deutscher Tand“) geht hier zu Lasten des erforderlichen Reims. Mickiewicz schreibt ganz neutral von „niemczyzna“ (d. Übers.).

⁸⁹ M. S. B. Linde, *Słownik języka polskiego* [Wörterbuch der polni- schen Sprache], Bd. IV, Lwów 1858, S. 315.

⁹⁰ *Słownik języka Adama Mickiewicza* [Wörterbuch der Sprache des Adam Mickiewicz], Red. K. Górski, Bd. VI, Wrocław 1969, S. 367.

⁹¹ A. Brückner, *Początki i rozwój języka polskiego...*, S. 99.